

stehen. Freilich blamierten sich nur wenige bis auf die Knochen, die (fast alle) Dirigenten der Landesbanken, deren Milliarden-Abenteuer jeden griechischen Finanzartisten wie ein Monument der Solidität erscheinen lassen. Sie – die Vorstände und ihre Aufsichtsräte – haben die Geldbeutel der deutschen Steuerzahler geplündert. Unsere ehrenwerten Landsleute waren es – nicht die Griechen oder die Italiener. Der Volkszorn hat die schludrigen Hochstapler geschont. Den schürte dafür die *Bild-Zeitung* – scharf an der Grenze zum Kollektivhass – gegen das »südländische Gesindel«.

Dieser Hinweis darf als Mahnung an unsere *praeceptores mundi* verstanden werden. »Man spricht wieder deutsch in Europa«? Das dürfte kein schwäbischer Provinz-Politruk in die Welt trompeten, für den das Hochdeutsche (hörbar) die erste Fremdsprache war. Seine Art von

Deutsch versteht man in Europa allzu gut. Man frage Stéphane Hessel, der in seiner Zornesepistel den Geist der Résistance gegen das nazistische Deutschland beschwört.

Was das Vertrauen in die Partner einer Euro-Solidargemeinschaft angeht: Will Frau Merkel riskieren, dass man in Paris oder Brüssel ungemütlich nach dem Geschick unserer Landesbanken-Elite fragt? Sitzt auch nur einer der Verantwortlichen, der die deutschen Steuerzahler um Abermilliarden geschädigt hat, hinter Gittern, wie es Spekulant zukäme, die anderer Leute Geld verschleuderten? Nichts dergleichen. Schon darum ist im Kanzleramt die Bereitschaft zum Vertrauen in die europäischen Schicksalsgenossen geboten, die an der Spitze unserer Landesbanken vermutlich gewissenhafter gewirtschaftet hätten. Ein durch seinen Hochmut isoliertes Deutschland könnte die Empörung der Nachbarn zu spüren bekommen. ■

Thomas Meyer

Willi Eichler und die Ethische Revolution

Gegen Ende des vergangenen Jahres gedachten wir des 40. Todestages Willi Eichlers. Ein Anlass, die fortwirkend inspirierende, vielleicht aktueller denn je gewordene Botschaft des »Vaters des Godesberger Programms« und Mitherausgebers der ersten Generation dieser Zeitschrift in Erinnerung zu rufen. Sie ist in grundlegenden Fragen auch weiterhin eine hilfreiche Orientierung für soziale Demokratie, droht aber in Vergessenheit zu geraten.

Thomas Meyer

(* 1943) ist Professor (em.) für Politikwissenschaften an der Universität Dortmund und Chefredakteur der *Neuen Gesellschaft/Frankfurter Hefte*. Zuletzt im VS Verlag erschienen: *Soziale Demokratie. Eine Einführung* und: *Was ist Fundamentalismus?*

thomas.meyer@fes.de



Willi Eichlers Ideen vom Zusammenhang zwischen Weltanschauung/Religion, ethischen Grundwerten und Politik

haben das Godesberger Programm der SPD von 1959 erst möglich gemacht. Sie enthalten auch die Lösung für das Problem der Verständigung von Menschen verschiedener religiöser und kultureller Identität auf die Grundlagen gemeinsamen sozialen und politischen Handelns. Eichler gelangte zu ihnen in einem langen Prozess der selbstkritischen Reflexion der deutschen Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. 1896 geboren, war er seit 1922

zunächst Assistent des Göttinger Philosophieprofessors und ethischen Sozialisten Leonard Nelson, danach Leiter der auf dessen Lehren gestützten sozialistischen Partei ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund) und deren Widerstandsarbeit gegen die nationalsozialistische Herrschaft im Londoner Exil und der Illegalität, schließlich seit 1954 Vorsitzender der Kommission für das Godesberger Programm.

In der Theorie war Eichler zeitlebens um ein vernunftbegründetes Verhältnis von Weltanschauung, Ethik und Politik bemüht, in der Praxis um einen liberalen, aber konsequenten Sozialismus der gleichen Freiheit. Auf beiden Ebenen haben Eichlers links-kantianische Ideen ungeschmälerte Orientierungskraft. Darüber hinaus hat dieser ethische Sozialist in seinem ein halbes Jahrhundert umspannenden politischen Leben, vier Jahrzehnte davon in einer beispielgebenden Lebens- und Arbeitsgemeinschaft mit der 2008 verstorbenen Susanne Miller, gezeigt, was es heißt, über eine sehr lange Zeit unter schwierigsten Umständen ein glaubwürdiger Politiker zu sein.

Ein kämpferischer Links-Kantianismus

Sein Weg führte folgerichtig voran: von den frühesten Eindrücken als Arbeiterkind in Thüringen und seinen Berufserfahrungen als einfacher Angestellter, über die politische Arbeit in der Weimarer Organisation des ethischen Sozialismus (Internationaler Jugend-Bund, IJB und ISK) in Widerstand und Exil, hin zu der konzeptionellen Prägung des Godesberger Programms der SPD und der Eröffnung des ethisch-politischen Dialogs zwischen den Weltkulturen seit den 60er Jahren. Diese Geradlinigkeit schloss freilich den Wandel, auch in durchaus zentralen Positionen, keineswegs aus, wo dieser durch Vernunft, neue Erfahrungen und veränderte Bedingungen geboten war.

Von der theoretischen und praktischen Überlegenheit des Links-Kantianismus war Eichler seit den ersten Begegnungen mit seinem Mentor Leonard Nelson tief überzeugt und blieb es ein Leben lang. Dieser hatte auf der Basis des »Selbstvertrauens der Vernunft« seinen Sozialismusbegriff als Rechtsideal einer Gesellschaft der gleichen Freiheit aus den Imperativen einer egalitären Ethik hergeleitet. Politik als angewandte Ethik mit dem Anspruch einer wissenschaftlich überzeugenden Begründung. Seine Abwägungsregel ist eine produktive Variation von Kants kategorischem Imperativ: »Handle nie so, dass Du nicht auch in Deiner Handlungsweise einwilligen könntest, wenn die Interessen der von Dir Betroffenen auch Deine eigenen wären«. Aus der Ethik folgt das politische Rechtsideal der persönlichen Freiheit als »Ideal eines gesellschaftlichen Zustandes, der jedem Einzelnen die unbeschränkte Möglichkeit gewährt, zur vernünftigen Selbstbestimmung zu gelangen«.

Dieses Ideal kann nur dadurch erfüllt werden, dass jede Person unter anderem über diejenigen Güter verfügen kann, die eine vernünftige Selbstbestimmung real erst möglich machen, vor allem Bildung und Ausbildung, Arbeit und Einkommen. Das ist, wie Nelson in einer für seine Zeit überraschenden Wendung formuliert, das Programm eines »liberalen Sozialismus«. Nelsons Kernargument zu dessen Grundlegung lautet: »Alle vernünftigen Wesen haben das Recht auf die gleiche äußere Möglichkeit, zur Selbstbestimmung zu gelangen«. Das Rechtsprinzip schränkt das Ideal der persönlichen Freiheit ein auf die Bedingung der Übereinstimmung mit dem Recht der persönlichen Gleichheit. Es ist die Aufgabe des Staates, die äußeren Möglichkeiten der persönlichen Gleichheit herbei zu führen. Nelsons »liberaler Sozialismus« ist gleichermaßen der Idee der persönlichen Freiheit und ihrer Universalität, also der gleichen Freiheit aller verpflichtet. Nelson und Eichler verbanden ihr

rigoroses Verständnis der ethisch-rechtlichen Anforderungen an eine gerechte Gesellschaft auf jene pragmatische Weise mit den Grundsätzen politischen Handelns, für die das Godesberger Programm zum Symbol geworden ist. Dabei geht es um die Unterscheidung zwischen der unbedingten Geltung der Grundwerte, als den eigentlichen Zwecken, und der Auswahl der in Betracht kommenden Mittel. »Der Wert einer vorgeschlagenen sozialpolitischen Methode für die Verwirklichung des Prinzips der gleichen Freiheit kann nur beurteilt werden, wenn man sie gegen alle übrigen infrage kommenden Methoden abwägt, so dass beurteilt werden kann, welche von ihnen uns dem sozialistischen Ideal insgesamt am nächsten bringt.«

In dieser praktischen Philosophie lag der logische Zusammenhang von Weltanschauung, der Sicht der Welt mit den Augen der Vernunft, Ethik, dem Sittengesetz der egalitären Abwägungsregel, und Sozialismus, als der Gesellschaft des Rechts der gleichen Freiheit, klar auf der Hand. In der Frühphase, den Jahren der Weimarer Republik, war sie von einem Hauch des Unbedingten umhüllt. Dieser war in den speziellen Umständen der Zeit und ihrer eigentümlichen geistig politischen Konfliktsituation bedingt. Es galt, sich gegen drei konkurrierende geistig politische Strömungen der Zeit zu behaupten. Nelson und Eichler wollten ihnen ihren überlegenen Gewissheitsanspruch entgegensetzen.

Im Hinblick auf den Marxismus ihrer Epoche war Nelson und Eichler klar, dass der von diesen erhobene Gewissheitsanspruch in einer Zeit der relativen Schwäche der Arbeiterbewegung und der Übermacht der geistigen und politischen Kräfte der kapitalistischen Unterdrückungsgesellschaft eine beträchtliche Motivations- und Attraktionskraft für ihre Anhänger darstellt. Ihm war daher mit einer bloß kritischen Einstellung nicht beizukommen. So setzten sie ihm die »bessere Gewissheit« ei-

ner in einem wissenschaftlichen Vernunftdiskurs begründeten Ethik und der aus ihr unmittelbar folgenden Idee egalitärer Gerechtigkeit, verbunden mit dem Ideal einer sozialistischen Gesellschaft entgegen, die nicht weniger Geschlossenheit, Gewissheit und Überzeugungsmacht aufbrachte als der marxistische Kontrahent, allerdings mit besseren Argumenten und ohne Bevormundung der Personen, an die sie sich wandte. Die Religion der Kirchenhierarchie, die stark in die Arbeiterschaft dieser Zeit hineinwirkte, also Religion als Macht und Vormundschaft, wurde von Nelson und Eichler schärfster Kritik unterzogen, langjährige unermüdliche Kirchnaustrittskampagnen inbegriffen. Es war der Dissens in dieser Frage, der 1925 zum Ausschluss des Nelsonbundes aus der SPD führte.

Schließlich galt ihre Kritik auch der Demokratie (ihrer Zeit). Sie traten für eine Alternative zu ihr ein, die man heute deliberativen Autoritarismus nennen würde. Es war die Vorstellung eines uneingeschränkten öffentlichen Vernunftgebrauchs, verbunden mit der Delegation der Verantwortung an eine öffentlich verantwortliche, aber nicht abwählbare Führung, die jene durch Tagesstimmungen und Demagogie bedingten Schwächen der Demokratie, an denen die Weimarer Republik litt, überwinden würde.

Politik als angewandte Ethik

Die Erfahrungen des Exils, gemeinsame Widerstandsarbeit mit anders denkenden Menschen und das Beispiel der britischen Demokratie sowie die Versuche, aus den unterschiedlichen Exilgruppen eine neue Sozialdemokratie hervorgehen zu lassen, veranlassten Eichler, den Zusammenhang von Weltanschauung, Ethik und Politik zu überdenken und in den Zusammenhang zu bringen, der zum Geist des Godesberger Programms geworden ist. Dabei ging es um drei bedeutende Veränderungen.

Die erste war Eichlers Durchbruch zur Demokratie. Die Zusammenarbeit mit höchst unterschiedlichen Sozialisten bei der Realisierung des sozialistischen Rechtsideals nach dem Krieg setzte die Akzeptanz der Demokratie als gemeinsamen Handlungsrahmen voraus. Vor allem aber wurde die ursprüngliche Demokratiekritik dadurch gegenstandslos, dass im Grundgesetz das Recht in Gestalt der Grundrechte und der Rechtsstaatlichkeit zu einer Voraussetzung, Zielsetzung und Rahmenbedingung für die Anwendung der Mehrheitsregel gemacht wurde.

Weitreichende Folgen hatte dann die von Eichler selbst so bezeichnete »ethische Revolution«. Sie beruht auf der im Exil gemachten Erfahrung, dass für die rechtliche Gestaltung der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Verhältnisse durch politisches Handeln allein die ethisch-politischen Grundwerte maßgeblich sind, auf deren Grundlage sie erfolgt, aber nicht die weltanschaulichen Überzeugungen und Gesinnungen, aus denen der Einzelne die Begründung für sie gewinnt. Der sogenannte »weltanschauliche Pluralismus« bei gleichzeitiger unbedingter Geltung des ethisch-politischen Grundwerts der gleichen Freiheit selbst ist freilich keineswegs mit ethisch-politischem Relativismus gleichbedeutend, oder der Gleichgültigkeit gegenüber weltanschaulicher Überzeugungen. Für die Überzeugungen und die Handlungsverpflichtung des Einzelnen und daher letztlich auch für die tatsächliche Geltung der Grundwerte selbst, bleiben sie vielmehr ausschlaggebend. Eichler formulierte aber einen politischen kategorischen Imperativ zweiter Ordnung: Suche unter Hintanstellung weltanschaulicher bzw. religiöser Differenzen stets die größtmögliche Gemeinsamkeit auf der Ebene der politischen Grundwerte, die das höchste Maß ihrer tatsächlichen Verwirklichung ermöglichen.

Die ethische Revolution ist also die Erkenntnis der Möglichkeit gemeinsa-

mer ethisch-politischer Grundwerte unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen und die aus ihr folgende Verpflichtung, diese im sozialen und politischen Handeln gegenüber den verbleibenden Unterschieden in den Vordergrund zu stellen. Wie Eichler dann in seiner kurz nach der Verabschiedung des Godesberger Programms begonnenen Dialogserie mit Vertretern der Weltreligionen in Tokio in Erfahrung brachte, verbirgt sich in allen Weltreligionen und Kulturen derselbe Kern einer ethischen Überzeugung der gleichen Freiheit aller Menschen, wie Eichler feststellte, als eine Art »religiöser Verpuppung« der universellen menschlichen Vernunft. Diesen Kern herauszulösen und zur Grundlage gemeinsamen menschlichen Handelns zu machen, ist in der Gegenwartswelt eine ethische Verpflichtung ersten Ranges.

Auch heute noch bleibt häufig missverstanden, dass die Einigung auf gemeinsame Grundsätze politischer Ordnung und politischen Handelns die unbeirrte Verfolgung der je eigenen Wahrheitsansprüche für die Antwort auf die »letzten Fragen« für das eigene Leben nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern geradezu verlangt. Denn andernfalls wäre eher Gleichgültigkeit als ein starkes Engagement für Gerechtigkeit und Solidarität, gerade auch bei den Schwächeren, die wahrscheinliche Folge. Jahrzehnte bevor Hans Küng das Projekt Weltethos im großen Maßstab zu verfolgen begann, hat Willi Eichler es in seinen Dialogen »One World Only« in den 60er Jahren begonnen. Eichlers Ideen für eine produktive Wechselbeziehung zwischen weltanschaulich-religiösen Wahrheitsansprüchen, einer Ethik der gleichen Freiheit samt ihrer sozialen Konsequenzen und dem Willen, im politischen Handeln zu deren Verwirklichung nach den größtmöglichen ethisch-politischen Schnittmengen zu suchen, ist eine unausgeschöpfte Quelle für zukunftsfähige Politik, im eigenen Land und in der Welt. ■